

die Art und Weise versinnlichen, wie man aus Quadraturen und den, durch diese sich ergebenden, Hülfslinien (nämlich durch die in einander gestellten Quadraturen $abcd$ und $efgh$, dann $rstu$ und $nopq$, wie durch die aus ihnen folgenden Linien $dd ff$, yx , $ii hh$ und $oo mm$, sowie endlich durch die Linie $aa z$, deren Abstand von der Linie $t u$ der Distanz $mm p$ oder $ll q$ gleich ist) reiche Profilierungen erfindet. Diese Art erscheint vorzugsweise für Kirchenportale, oder überhaupt für Portale größerer öffentlicher Gebäude, Palläste und dergl. anwendbar. Die Linien der Quadratur mit ihren Hülfslinien aber erklären bei einigem Nachsinnen die Art der Construction leichter, als es mit weitläufigen Worten geschehen könnte. Die reichste Profilierung ist, wenn man die Distanz km (rechte Seite) als die Mauerdicke annimmt, durch die mit $ccc aaa zz vy ss ii rr oo h qq m$ bezeichneten Glieder gegeben. Diese Profilierung kann aber auf der Bordersseite noch eine andere Gestalt erhalten, wenn man die Distanz $k bb$ als Mauerdicke betrachtet, und die mit $ccc aaa zz vy ss ii rr qe u d bb$ bezeichneten Glieder auf einander folgen läßt. Eine dritte Profilierung ergiebt sich, wenn man die Distanz $cc bb$ als Mauerdicke annimmt, durch die mit $ddd rx uu vv gg rr qe u d bb$ bezeichneten Glieder. Endlich ist eine vierte Profilierung nach der Mauerdicke $cc bb$ (mit dunkelster Schattirung) in den mit $o kk s nn pze q$ bezeichneten Theilen enthalten. Die letztere ist jedoch umgekehrt gezeichnet, so daß der vordere Theil oben, und der rückwärts gehörende Theil unten sich befindet. Bei dieser letzten Profilierung ist der Sockel in der weiß ausgesparten, mit $f pp bp$ bezeichneten Stelle enthalten, könnte jedoch auch lediglich nach der Linie fg gebildet sein, oder ausschließlich den rechten Winkel obp bilden. Der Sockel für die verschiedenen Profilierungen auf der andern Seite kann entweder durch die Linien $vehm$, oder $vetq bb$ gebildet werden, oder endlich von ve nach aa , von hier bis auf den Kreuzpunkt der Linien $aa z$ und rt , von hier bis t , von t bis auf den Kreuzpunkt der Linien $t oo$ und $c bb$, und von diesem Punkte bis bb gehen. Ich bemerke noch bezüglich der Bildung dieser Profilierungen, daß die mit $y tt e ss$ und $uu wng$ bezeichneten Punkte Quadrate bilden, deren diagonale Durchkreuzung die Anhaltspunkte zur Gliederprofilierung giebt. Bei letzterem Quadrate ist die Linie $ww vv$ auch für die Stelle der, auf der Linie ngg befindlichen, kleinen Fase maßgebend. Der mit rr bezeichnete Rundstab bedeutet die Stelle, wo innerhalb der hier befindlichen, großen Hohlkehle eine Säule angebracht werden kann, welche unten noch mit einem Postamente (etwa nach Art der in den Figuren 1, 3, 4 und 5 angebrachten Sockel) und oben mit einem Kapitale zu versehen wäre, um auf dieses eine Figur zu stellen. Bei der vierten, umgekehrt gezeichneten Profilierung sind die einander gleichen Distanzen $o kk$ und $nn p$ nach dem Abstände der Linien no und $oo mm$ von den Linien $ii hh$ und qp gebildet, und die beiden großen Hohlkehlen dieser Gewandprofilierung aus den Punkten dd und x mittelst Deffnung des Zirkels bis kk oder nn beschrieben.

ad 15. Was endlich die Gestaltung des in der Figur — ad 15 gegebenen Mittelpfeilers eines größeren Portales und des, demselben entsprechenden, Seitengewandes in Figur 15 betrifft, so ist der außerhalb des Portalflügels sichtbare Theil des Pfeilers aus dem Quadrate $abcd$, und die Profilierung dessen Gewandes wieder aus zwei kleineren Quadraten, den Quadraten $ecfg$ und $hikd$ gebildet, deren Diagonaldurchkreuzung der Profilierung zu Grunde liegt. Die, die inwendige Gestaltung des Pfeilers bestimmenden, Linien mo und np sind so normirt, daß zuerst die Distanzen am und nb nach Maßgabe der Distanz $v zz$ aus Figur 15 in die Figur ad 15 übertragen werden, worauf man das Lineal aus dem Punkte c an den Punkt m anlegt und so die Linie mo , die Linie np aber durch Anlegung des Lineals an die Punkte d und n zieht. Die Distanz $v zz$ in Figur 15 ist aber dadurch normirt, daß dort die ganze Distanz $v xx$ bei yy in zwei gleiche Hälften getheilt ist (was wegen Versehen des Lithographen nicht genau zutrifft), worauf die Distanz $v yy$ wieder bei zz in zwei gleiche Theile getheilt wird, wovon einer zugleich zur Holzdicke des Thürflügels genommen ist. Die durch aaa nach ccc bei dem innern Gewande gehende Linie ist durch Anlegung des Lineals an die Punkte e und yy normirt (indem der Strich bei yy etwas weiter links stehen sollte). Der Punkt aaa muß aber von der, mit bbb bezeichneten, Linie gerade so weit, als in Figur ad 15 der Punkt u vom Punkte q oder r entfernt sein, wenn anders das innere Gewand in Figur 15 mit dem inneren Pfeilergewande der Figur ad 15 gleiche Richtung haben soll, um beim Zusammenstoßen der Glieder in ihrem obern Schlusse keine unregelmäßige Gestaltung zu veranlassen.

11. Bildung von Portal-Vorhallen aus dem Viereck und Achteck, Dreieck und Sechseck; dann Anlage von Treppen und Sockelstufen.

Sinsichtlich der Anlagen von Vorhallen an Portalen, wenn solche nicht innerhalb, sondern außerhalb des Gebäudes angebracht werden, bieten unsere Dome die schönsten Beispiele dar, deren Construction gewöhnlich nach dem Viereck oder Achteck, Dreieck oder Sechseck gebildet ist. Bei der viereckigen Gestaltung ist die einfachste Art die oben erwähnte, wenn der Raum zwischen zwei Strebpfeilern des Langhauses zu einer solchen kleinen Vorhalle benützt wird. Es kommt aber auch vor, daß ein eigenes Viereck zu diesem Zwecke

vor das Gebäude gesetzt ist. Dieß ist z. B. der Fall bei der schönen Vorhalle der Nürnberger Liebfrauenkirche, welche vor das Hauptportal der Giebelseite gebaut ist, und auf ih ihren drei Seiten Eingänge hat, von welchen der mittelfte ein zweifacher ist, indem hier der breitere Spitzbogen dadurch einen Pfeiler in zwei wagrecht geschlossene Thüren getheilt ist, über welchen das reichdurchbrochene Maaswerk sehr passend Fenster zur Erleuchtung der Vorhalle bildet. Oberhalb ist dieselbe wagrecht geschlossen und mit einer maaswerk- durchbrochenen Gallerie versehen, innerhalb deren Umgang ein achteckiger Oberbau*) sich an den Hauptgiebel anschließt. Auch der Constanzer Dom hat an seiner südlichen Seite ein Vorportal, vor welchem sich ein kleiner viereckiger Vorbau (nur leider in sehr zerstörtem Zustande) auf zwei Pfeilern erhebt. Derselbe ist jedoch nicht mit Thüren verschlossen, sondern auf allen drei Seiten offen und die seine geschweiften Wimbergen sind unterhalb unmittelbar mit durchbrochenem Maaswerk ausgefüllt, ohne daß sich erst noch ein besonderer Spitz- oder Rundbogen unter dem Wimbergenbogen befände. Die Vorhalle der Hauptkirche zu Hall in Tyrol hat die Gestalt eines achteckigen Kirchenchors, ist über vier im Achteck gestellten Pfeilern gewölbt und mit einem Obergeschos versehen. Eine der eigenthümlichsten Portal-Vorhallen ist jene an der Hauptfacade des Regensburger Domes, welche im Grundriß ein Dreieck bildet, indem ein einzelner Pfeiler der Portalmitte gegenüber sich aus der Treppe erhebt, und von diesem aus auf zwei Seiten Spitzbögen gegen die äußersten Portalglieder gesprengt sind. Der Pfeiler selbst ist auf das schönste mit Figuren geschmückt, über welchen sich Baldachine erheben, und das Ganze oben mit wagrechtem Gesims geschlossen, über welchem ein durchbrochener Kranz mit reichem Maaswerk angebracht und am vordersten Ecke mit einer Fiale unterbrochen ist. Aehnlich aus dem Dreieck ist der schöne und reiche Portalvorbau des Erfurter Domes gestaltet, über welchem sich eine sechseckige Dachspitze erhebt. Der Wiener Münster hat an den beiden Langhausfacaden zwei Portalvorhallen, welche in der Art aus dem Sechseck construirt sind, daß sie vier Seiten mit dem Eck in der Mitte bilden. Eine andere Portalvorhalle an seinem nördlichen Thurm ist aus dem Achteck (mit fünfseitiger Vorlage) construirt. Diese Vorhallen sind mit fragsteinartig wagrecht geschlossenen Thüren und oberhalb dieser mit spitzbogigen Fenstern versehen, über welchen sich Wimbergen erheben; das Ganze aber ist mit maaswerkdurchbrochenen (von Fialen unterbrochenen) Gallerieen versehen. Zuweilen haben viereckige Vorhallen dadurch eine Beziehung zur Zahl drei, daß sie, statt mit einem, mit zwei Pfeilern unterstüzt sind, welche mithin drei Eingänge bilden. So die durch Thüren verschlossenen Hauptportale der beiden Thürme des Wiener, wie das offene Portal des Ulmaer Münsters, welche dadurch Vorhallen bilden, daß sie die Breite zwischen den mächtigen Strebepfeilern der Thürme einnehmen. Was endlich die Anlage von Treppen bei Portalen betrifft, so erscheint deren Anbringung schon überhaupt als eine Zierde, noch mehr aber rings um das Gebäude laufende, erhöhte Sockel mit hinaufführenden Stufen, und fast unbegreiflich ist es, daß die modernen Architecten die Vortheile solcher Anlagen nicht einzusehen scheinen, da sie wenigstens sehr selten davon Gebrauch machen, ungeachtet die in den letzten Jahrhunderten doch allein zum Vorbild genommene, antike Architectur ihre Tempel gleichfalls mit solchen treppenartig ringsum laufenden Sockeln versehen hatte. Jedermann wird von zwei neben einander gestellten Portalen dasjenige für großartiger halten, zu welchem Stufen emporführen. Während aber die alten Baumeister, sowohl die des antiken, wie des mittelalterlichen Zeitalters die Erhöhung des Bodens geschickt zur Anlage von Treppen und Sockeln zu benutzen wußten, und ihre bedeutendsten Gebäude eben deshalb am liebsten auf Hügel stellten, pflegen die modernen Architecten im Gegentheil jede Unebenheit des Bodens erst auf das sorgfältigste zu beseitigen, ehe sie ein Gebäude darauf hinstellen, und räumen so die natürlichen Vortheile des Bodens, die zur Hebung ihrer Bauten dienen könnten, selbst hinweg. Sa es ist bei Restaurationen mittelalterlicher Gebäude sogar schon vorgekommen, daß man die uralten Erhöhungen des Terrains nachtheiliger Weise geebnet hat**). Ehrenvolle Ausnahmen von dieser Manier bilden unter andern die unter des verstorbenen Ohlmüller's Leitung erbaute Ottokapelle zu Kiefersfelden in Altbayern***), deren Lage an einem Bergabhange sehr passend zur Anbringung einer großen Treppe benützt ist, und die Sockelmauern und Treppen

*) In diesem Oberbau befindet sich das alte, neuerlich wieder hergestellte Uhrwerk, an welchem bei dem Stundenschlag die sieben Churfürsten aus einer Thüre heraus an dem Kaiser vorüber, und in eine andere Thüre wieder hineingehen.

***) So ebnete man in Frankfurt a. M., nachdem man auf der nördlichen Domseite den Platz von den alten Boutiken allerdings löblicher Weise gesäubert hatte, das ganze gegen den Dom ansteigende Terrain, wodurch der Boden unmittelbar am Dome um etwas über vier Fuß tiefer gelegt wurde. Nachdem also der vorher ansteigende Boden den Dom erhöht hatte, so erniedrigte man denselben durch dieses Abgraben, wodurch noch außerdem das ganze Verhältniß des Portals verdorben wurde, dessen ursprünglich bestimmte Verhältnisse allein schon daraus hervorzugehen, daß vom ehemaligen Boden bis zum wagrechten Steingesims, und vom Wasserstrahl dieses Gesimses bis zum Schlusse des großen Spitzbogens eine und dieselbe Dimension bestand, während das, durch einen Mittelpfeiler obnein schon lothrecht getheilte, Portal durch die Abgrabung von über vier Schuhen in der That ganz unproportional verlängert wurde! Wollte man ja den Platz eben haben, so konnte man an der ganzen Langseite (vielmehr dem nördlichen Kreuzflügel und dem anstoßenden Kreuzgange) einen vier Fuß hohen Sockel bilden, und in diesen Treppen zum Portale führen.

****) Der Plan zur vordern Facade ist von dem damaligen Gehülfen Ohlmüller's, Architecten Hermann Heim entworfen.

der Walhalla bei Regensburg, welche man als imposant anerkennen muß, wenn man auch wünscht, daß die deutsche Walhalla, statt im griechischen oder römischen, vielmehr im gothischen oder deutschen Style erbaut sein möge. Von mittelalterlichen Gebäuden enthält der Erfurter Dom ein interessantes Beispiel einer großartigen Treppen- und Sockelanlage. Auch hier wurde die Unebenheit des Bodens bei dem Neubaue des Chores benützt, um an den Hügel, auf welchem die Kirche stand, einen hochaufgemauerten, mit einer maaswerkdurchbrochenen Gallerie verzierten, Sockel anzuschließen, und auf diesen den Chor zu stellen, an dessen nördlicher Seite aber eine breite Treppe zum Portale aufsteigen zu lassen. Aehnlich (wiewohl wegen des weniger erhöhten Bodens nicht so imponirend) ist die Anlage des Chores der Hauptkirche zu Memmingen, der gleichfalls auf einem erhöhten Sockel liegt, neben welchem auf der linken Seite eine Treppe zu dem höher liegenden Terrain hinaufführt. Höchst großartig ist die hohe Lage der Barbarakirche zu Kuttenberg in Böhmen, deren reicher (an den Kölner Dom erinnernder) Chor auf einen mächtigen, gemauerten Sockel von kreisrunder Form, und dieser auf einen Hügel gestellt ist. Auch die Anlage des Bamberger Domes ist benützt, um die Chorseite mit den Hauptportalen auf einem erhöhten (gleichfalls mit maaswerkdurchbrochener Gallerie geschmückten) Sockel anzubringen, in welchen den beiden Portalen gegenüber zwei verschiedene Treppen hinaufführen. Wo aber keine Ungleichheit des Bodens vorhanden war, um dergleichen Anlagen anbringen zu können, da haben die alten Meister ihre Dome häufig auf ringsumlaufende erhöhte Sockel gestellt, in welche zu den Portalen und an andern passenden Stellen Stufen hinaufführen, die Strebepfeiler zur Erleichterung des Umgangs aber mit kleinen Durchgängen durchbrochen. Ein Beispiel dieser Art bildet der Regensburger Dom, in dessen erhöhtem Sockel, namentlich auf der vordern Portalseite, eine bedeutende Anzahl von Treppen hinaufführt. Ohne Zweifel sollte auch der Kölner Dom mit einem ähnlichen (wenn auch vielleicht nicht so bedeutenden) Sockel versehen werden. Wenigstens ist um den Chor eine solche Anlage sichtbar, wenn schon an den andern Stellen die nach bekannten Erfahrungen von Jahrzehnten zu Jahrzehnten wachsende Erhöhung des Bodens nach drei Jahrhunderten die Straße mit den Hauptportalen in eine Fläche versetzt hat. Auch der Straßburger Münster ist in der ganzen Breite seiner vordern Fagade mit Treppen geziert. Wo es sich nur um die Anlage einer einzelnen Stiege zu einem Portale handelt, ist besonders in Acht zu nehmen, daß die winkelrechte Anlage einer Treppe, wo von drei Seiten die Stufen im Quadrate hinaufführen, stylwidrig ist. Sind Stiegen im Quadrate angelegt, so sind die beiden Seiten links und rechts vielmehr abzuschneiden, so daß die Treppen nur auf der mittleren Seite (bis an den abgeschnittenen Rand hin) hinaufführen. Solche Stiegen kommen aber in der Regel nur bei Hausthüren vor und sind alsdann gewöhnlich mit einem eisernen Geländer versehen. Bei eigentlichen Portalen dagegen, wo die Treppe in keinen größeren, erhöhten Sockel hineingeführt werden kann, legt man Stiegen am besten entweder im Rechteck oder rund an. So führt beispielsweise eine ziemlich hohe, achteckige Treppe zum Hauptportale der Kirche zu Maria Stiegen in Wien, von welcher sie auch den Namen hat. Diese Treppe ist so construirt, daß sie drei Seiten des Rechtecks enthält. Das oben beschriebene Portal des Rathhauses zu Regensburg aber hat Treppen, welche kreisrund angelegt sind. Eine wahrhaft großartige kreisrunde Treppenanlage enthält die Hauptkirche zu Schwäbisch Hall. Die Straße zu derselben geht nämlich sehr stark bergauf und die Kirche selbst liegt noch bedeutend erhöht, so daß die ganze Breite der vordern Fagade zur Anlage des Halbkreises genommen ist, der von hier an bis zum Portale in der Mitte emporsteigt. Bei so bedeutendem Umfange macht eine solche Gestaltung eine außerordentliche Wirkung, daher auch mein verlebter Freund Ohlmüller bei seinem kürzlich von Sr. Majestät dem Könige von Preußen angekauften Entwurf einer Ruhmeshalle*) die Haupttreppe nach meinem Rathe kreisrund anlegte**). Auch der vorerwähnte, kreisrunde Sockel der Kuttenberger Hauptkirche beweist, daß die runde Form bei Anlage von Sockeln und Treppen dem gothischen Style keineswegs entgegen ist. Schließlich muß ich noch einiges über die Stiegen nicht kirchlicher Gebäude bemerken, wenn solche statt innerhalb, außerhalb angebracht sind. Man war seither gewohnt, die Anlage solcher Treppen, welche an einer Außenseite eines Gebäudes in einer Steigung und Richtung von unten bis oben, gleichsam wie eine Giebellinie hinaufführen, als altmodisch und geschmacklos unbedingt zu verwerfen. Daß aber gerade im gothischen Style solche Treppen sehr geschmackvoll und reich an malerischer Wirkung ausgeführt werden können, beweisen manche

*) Siehe Kunstblatt No. 83 vom 18. Oktober 1842 unter der Rubrik Bauwerke. Artikel München.

***) Ohlmüller hatte mir vor Ausführung seines Planes im Großen denselben in einer ausgeführten Skizze in verkleinertem Maasstabe nach Frankfurt a. M. geschickt, und mich aufgefordert, ihm meine Meinung darüber zu sagen, worauf er mir auf meine Bemerkungen unter dem 28. Dezember 1833 antwortete: „Ich habe Deinen meisterhaften Brief erhalten und war nicht wenig begierig, Deine Meinung zu hören: es ist schwer zu sagen, ob die Idee auf diese Art gut aufgefaßt ist, da wir nichts aus dem alterthümlichen der Art aufzuweisen haben, viele andere Ideen, die mir noch oft durch den Kopf kreuzen, machen mich oft traurig, und verzagt; allein nun ist es so angefangen und Gott wird es durchführen; wir haben vieles geändert, doch die Hauptform blieb, die Fensterverzierungen, die wir verschieden machen wollten, haben wir nach Deiner Meinung gleich gelassen, die schöne großartige Idee der Haupttreppe haben wir nach Deinem glücklichen Einfall ausgeführt, und sie noch mit drei Reihen durchbrochenem Geländer mit Thürmchen versehen, welche in der Zeichnung die Rände der Treppe besser anzeigen, und auf die Stufen schöne Schatten werfen; u. s. w.“

Stiegen mittelalterlicher Rathhäuser, deren Geländer aus durchbrochenem Maaswerk besteht, wobei die Pfosten des letzteren stellenweise als Pfeiler in die Höhe steigen und die sie Stützen eines Stiegengewölbes bilden können, welches die Treppe vor Rasse schützt, während die Räume zwischen diesen Pfeilern entweder offen gelassen oder als Fenster mit durchbrochenem Maaswerk behandelt werden können. Bemerkenswerth ist die in dieser Art angelegte, wenn gleich dem völlig verdorbenen, bereits mit antikisirenden Elementen vermischten, gothischen Style angehörige, Treppe des Rathhauses zu Nördlingen. An derselben ist der Raum zwischen dem Gesimse der eigentlichen Maaswerksgallerie der Stiege bis zum Dachsim (außer durch eine starke, runde Säule in der Mitte) durch einzelne Pfosten in oblonge Felder getheilt, welche mit kreisrundem, durch runde Schweifungen ausgefülltem, und gleichfalls durchbrochenem Maaswerk bedeckt sind, so daß die ganze Stiegenwand durchbrochen, und insofern luftig, gleichwohl aber durch das Maaswerk geschützt ist. Ueberhaupt kann nicht geläugnet werden, daß die Anlagen von Treppen außerhalb eines Gebäudes, sei es in der eben beschriebenen Art, oder in der Form eines Wendeltreppenthurms (wobei nach den jetzigen Bedürfnissen statt der alten, meist engen Wendeltreppen nur eine größere, bequemere Breite derselben nothwendig wäre) theils unserem Klima viel angemessener ist, indem es die Häuser selbst wärmer hält, theils dadurch an Raum im Innern der Gebäude gewonnen wird.



XI. Bildung der Fenster, insbesondere der Kirchenfenster, und ihr Zusammenhang mit dem Strebepfeilern.

1. Entwicklung der Form der gothischen Kirchenfenster aus dem vorgothischen Style.



lättchen und Hohlkehle wurden schon oben bei Erklärung des Vorlegeblattes V als die gewöhnlichsten Hauptbestandtheile der Glieder des Maaswerks bezeichnet. Dieselbe Gliederung findet bei den Pfosten der einfacheren Fenster statt. Was nun zunächst die Form der maaswerkdurchbrochenen, spitzbogigen Kirchenfenster betrifft, so läßt sich deren allmähliche Entwicklung aus den Formen der vorgothischen Fenstergestaltung Schritt vor Schritt verfolgen. So wie aus dem alten römischen Style der Rundbogen — Figur 5 einerseits in den Styl der alten christlichen Basiliken, 5. und andererseits in den byzantinischen Kirchenstyl übergegangen ist, so zeigen sich auch die Grundzüge zu der in der Figur — ad 5 gegebenen Form bereits in den altchristlichen Bauten Italiens, indem man zwei Rundbögen ad 5. neben einander stellte und durch eine Säule mit einander verband, dann aber über beide Rundbögen noch einen größeren Rundbogen setzte, und endlich statt dessen Zwischenraum leer zu lassen, denselben mit einer kreisrunden Oeffnung durchbrach. Im letzteren Falle war bereits die Hauptform von Figur ad 5 vorhanden. Diese Gestaltung wurde (vornämlich auch durch Carl den Großen) nach Deutschland übergepflanzt, wo sie Grundzüge für unsern vorgothischen Styl lieferte. Doch blieben in Deutschland die Kirchenfenster dieser Periode nur einfache Rundbögen (Figur 5), wenn auch mit mehrgliedrigem Gewände umfaßt, oder auch letzteres durch Säulchen unterbrochen. Die eben beschriebene Verbindung zweier Rundbögen mit einem größeren Rundbogen darüber wurde mehr bei den Kirchturmfenstern, oder auch in Kreuzgängen angewendet. Dagegen kommen in der spätern vorgothischen Periode allerdings ausnahmsweise Kirchenfenster vor, welche aus zwei, durch eine Säule verbundenen, Rundbögen mit einem darüber gespannten größeren Rundbogen bestehen, dessen Zwischenraum nicht bloß mit einer kreisrunden Oeffnung, sondern bereits mit einem förmlichen Vierpaß durchbrochen ist. Sowie aber eine spätere italienische Periode, nämlich der florentinische Styl, die in Figur ad 5 enthaltenen Grundzüge sich aneignete, indem er die in der — Figur b ad 5 enthaltene Fensterform annahm, ebenso enthalten die in Figur b ad 5. ad 5 gegebenen Grundzüge gewiß auch das Vorbild zur gothischen Fensterbildung, da, sowie man einmal statt des Rundbogens den Spitzbogen — Figur 6 angenommen hatte, der weitere Schritt sehr nahe lag, nach Analogie 6. der in Figur ad 5 gegebenen Bildung eine spitzbogige in dem nämlichen Sinne zusammen zu setzen, nämlich die in der — Figur 7 dargestellte, wo zwei Spitzbögen mit einem größeren überwölbt sind, und der Zwischenraum 7. durch einen Kreis ausgefüllt ist. Uebrigens ist es bemerkenswerth, daß der späteste, ausgeartetste und bereits mit